

„Corona hält uns den Spiegel vor“

MT-Interview: Sprachwissenschaftlerin Dr. Netaya Lotze erklärt, wie man falsche Nachrichten entlarvt. Gerade in der Pandemie glauben Menschen unseriösen Quellen, weil sie Wunschvorstellungen bedienen, sagt sie.

Jan Henning Rogge

Minden. Ob Flugblätter, Plakate oder Internetseiten – nicht immer ist das, was wir lesen, hören und sehen, die Wahrheit. Spätestens seit der Amtszeit Donald Trumps als amerikanischer Präsident ist das Thema „Fake News“ allgegenwärtig. Die aktuellen Auseinandersetzungen rund um das Corona-Thema sind in weiten Teilen von solchen falschen Nachrichten geprägt. Die Sprachwissenschaftlerin Dr. Netaya Lotze forscht und lehrt an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster zum Thema. Sie erklärt im MT-Interview, wie falsche Nachrichten auch im scheinbar seriösen Gewand erkannt werden können, und warum seriöse Medien einen Vertrauensvorsprung verdienen.

Frau Lotze, wie sind „Fake News“ zu erkennen?

Wenn das gut gemacht ist, ist das nicht ganz leicht. Aber es gibt zwei Aspekte, die man gut überprüfen kann. Das eine ist die Kohärenz des Textes, also hat der einen logischen roten Faden, beziehen sich die Argumente logisch aufeinander, oder ist das irgendwie krumm? Gibt es da Brüche, widerspricht sich der Text vielleicht selber, sollte man noch mal genauer hingucken. Das andere sind Dramatisierungen und Emotionalisierung. Da wird oft ein Endzeit-Szenario gezeichnet. So etwas wie: Wir stehen mitten in der Katastrophe,

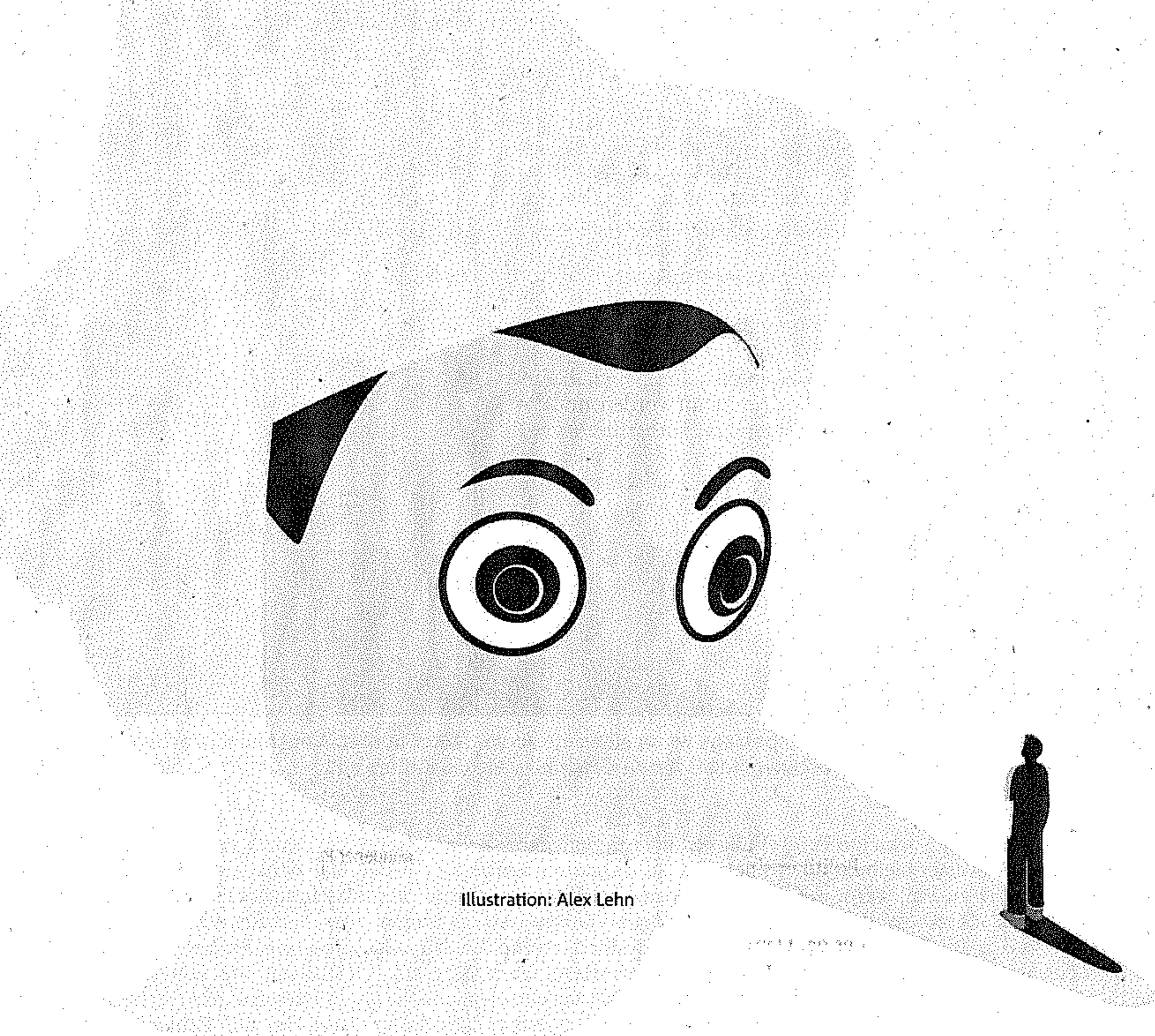


Illustration: Alex Lehn

impft sind, in Deutschland nicht anerkannt, weil der Impfstoff zu unzuverlässig ist. Das hat sich aber erst später herausgestellt, die Propaganda war aber eine andere.

Spielen sogenannte Filterblasen eine Rolle?

Filterblasen sind wie ein virtueller Stammtisch, an dem man sich wohlfühlt. Jeder ist erst mal in seiner Filterblase mit Gleichgesinnten. Aber manche radikalieren sich in diesen Filterblasen: Wenn gleichgesinnt bedeutet, dass alle Fans von Alternative Rock sind, dann ist das unproblematisch, dann muss ich keine Diskussion über Musikgeschmack führen und irgendwie akzeptieren, dass es zum Beispiel auch ganz gute Hip-hop-Künstler gibt. Ich schmore in meiner Filterblase und muss meinen Musikgeschmack nicht jeden Tag diskutieren. Für den Alltag ist es aber dann relevant, wenn man in politische Filterblasen abdriftet. Und wenn es da eben nur um Corona geht oder darum, dass man Wissenschaftlern nicht mehr glaubt, dann hat das eben eine ganz andere Alltagsrelevanz.

Aber Medien sortieren und filtern ja auch Nachrichten. Manche werden prominent platziert, andere weglassen.

Das ist eine Redaktionsleistung, so funktionieren Medien – es muss eine Auswahl getroffen werden und damit sind

das ist der Anrang vom Ende, wenn sie sich jetzt nicht unserer Gruppierung anschließen. Liegt da schon irgendwo der Hase im Pfeffer, kann man das bemerken – und auch auf sein Bauchgefühl hören.

Ein weiteres Mittel ist die Schwarz-Weiß-Malerei. Da gibt es nur Freund und Feind. Das haben wir in der Rechts-extremismus-Diskussion und auch im Rechtspopulismus setzt sich das fort: Es gibt einen inneren Zirkel von Leuten, die als Freunde bezeichnet werden und dann wird eine Außen-Gruppe konstruiert, das sind die Feinde. Das haben wir so im Umgang mit Geflüchteten in Deutschland und in der ganzen Diskussion über die Migrationsbewegungen der letzten Jahre deutlich gesehen. Da wurde ganz klar gesagt, „das deutsche Volk solle sich reinhalten von fremden Einflüssen“. Da hat man auch noch so eine Reinheits-Metaphorik. Aber ein Volk ist ja nicht rein, das ist ja an sich ein Konstrukt. Wir haben ja alle irgendeinen Migrationshintergrund, wenn man mal genug Generationen zurückgeht. Migration fand immer statt. Wir sollten alle reflektieren, dass bestimmte Gruppierungen diese Zeit strategisch nutzen, um Zweifel zu säen.

Aber viele Antworten in aktuellen Veröffentlichungen auf Flugblättern oder Parteiseiten klingen doch nachvollziehbar.

Einfache Ratschläge zur Lösung großer Probleme sind in der Regel tendenziös. Das hat mit der realen Welt eigentlich nie etwas zu tun. Die reale Welt ist nicht einfach schwarz und weiß, sondern irgendwas dazwischen und die reale Welt ist selten direkt am Abgrund. Auch wenn wir uns jetzt in unterschiedlichen Krisen befunden haben,

man das – und auch da bekommt man wieder ein komisches Bauchgefühl. Man denkt, das ist ja ein seltsamer, windiger Typ. Damit möchte ich nichts zu tun haben und dann sollte man sich auch distanzieren. Das ist oft Demagogie, also bewusstes Aufhetzen. Da sollte man die Sache selber reflektieren.

Bei jemandem wie Attila Hildmann zum Beispiel muss man sich ja auch schon fragen, ob da vielleicht etwas psychologisch Pathologisches vorliegt. Ich bin keine Psychologin, ich stelle keine Diagnose, aber auch aus sprachwissenschaftlicher Perspektive kann ich sagen: Das ist jemand, bei dem kann man wunderbar beobachten, wie er sich die ganze Zeit selbst widerspricht. Da wechselt die eine extreme Behauptung ins andere Extrem, total emotional dramatisiert und komplett unlogisch – das wirkt fast wie eine Form von Narzissmus oder Schizophrenie oder beides.

Und es ist tatsächlich ein Problem, dass durch Social Media kranke Menschen eine breite Öffentlichkeit bekommen können, wenn sie auf eine bestimmte Art und Weise charmant daherkommen oder gut aussehen. Würde ich persönlich beides bei Attila Hildmann nicht sagen, aber er hatte vorher Fans durch seine vegane Küche und hatte dann natürlich auch ein entsprechendes Zielpublikum.

Inzwischen wird aber oft auch verlässlichen Quellen nicht mehr geglaubt.

Das ist tatsächlich ein etwas neueres Problem. Im Zuge der Aufklärung, in letzter Konsequenz auch der Gutenbergischen Revolution des Buchdrucks, hatten sich der Qualitätsjournalismus und

auch Qualitäts-Verlagshäuser herausgebildet, die hohes Ansehen genossen haben und einen Vertrauensvorschuss hatten. Aus guten Gründen: weil sie objektivierbar gearbeitet haben, weil sie versucht haben, verlässliche Quellen zu finden. Sie haben als Multiplikatoren für die Bevölkerung gedient, sodass sich nicht jeder selbst auf den Weg begeben musste, um diese Arbeit zu leisten. Das ist die Arbeit von Journalisten, für die sie in Deutschland auch gut ausgebildet werden. Und jetzt wird durch die digitale Revolution wirklich von der Bevölkerung verlangt, eben selber diese Leistung einer quellenkritischen Recherche zu erbringen. Das ist ein komplett neues System von öffentlichen Kommunikationswegen, was sich gerade erst ausbildet.

Wir sind also in einer Phase des Umbruchs?

Ja. Und bis sich das wieder ordnet, haben wir leider ein Problem. Die Digitalisierung hat auf der Online-Ebene einen Meinungspluralismus nach sich gezogen, wir haben da eine Landschaft, wo jeder seine oder ihre persönliche Meinung rausposaunen kann. Aber eine Meinung ist ja nicht eine objektivierbare Wahrheit.

Ich würde prognostizieren, dass sich das online in den nächsten 20 Jahren ordnet, dass sich verbindliche Quellen stärker herausdifferenzieren und unterscheidbarer werden von nicht vertrauenswürdigen Quellen. Außerdem sind die demagogischen Gesprächsstrategien immer die gleichen, das sind immer die gleichen sprachlichen Mittel und die kann man erkennen, das ist nicht so schwer. Damit muss man sich ein bisschen beschäftigen und das sollte auch in den Schulen und an

gerschaft, in Foren oder über Social Media. Und was in so einem Format veröffentlicht wird, sieht erst mal relativ professionell aus. Das hatten wir vorher eben nicht. Dadurch ist der öffentliche Diskurs zwar demokratischer geworden, auf der anderen Seite sind wir aber dem Meinungspluralismus verfallen – und das ist ein Extrem, aus dem wir wieder rausmüssen, indem wir uns auf objektivierbare Wahrheiten verständigen.

Corona hält uns den Spiegel vor für ein Phänomen, das vorher schon angefangen hat, nämlich für die Grundprobleme der digitalen Revolution selbst. Wenn man jetzt zum Beispiel Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen nicht mehr glaubt, die Untersuchungsergebnisse veröffentlichen, die jeder Fachkollege und jede Fachkollegin in Experimenten überprüfen können, dann ist eine öffentliche Diskussion über Wahrheit nicht mehr möglich. Dann schreit einfach nur noch jeder das, was er gerade momentan subjektiv fühlt.

Warum vertrauen Menschen dann aber oft Nachrichten von dubiosen Internetseiten? Eine Seite wie „Russia Today“ trägt ja schon im Namen eine bestimmte Absicht, nämlich eine russisch gefärbte Sichtweise.

Verunsicherung und Hektik, Zeitdruck – das ist eine Erklärung. In der Pandemie gab es ja auch pandemische Veränderungen, auf die dann sehr schnell reagiert werden musste. Und da kann es passieren, dass man auch bei solchen unseriösen Quellen schaut und da etwas herauszieht.

Und es gibt eben auch den Wunsch, dass es einfacher wäre, als es ist. Wir haben ja alle die Nase voll von der Pan-

Medien auch immer Filter. Informierte Leser und Leserinnen wissen, dass die Zeitungen jeden Tag nur eine bestimmte Anzahl an Seiten haben und dass deswegen eine Auswahl getroffen wurde. Es wird thematisch geordnet, das sind ja alles redaktionelle Prozesse. Und natürlich kann man sich das auch zu demagogischen Zwecken zunutze machen, wenn man zum Beispiel Diskussionen weglässt. Man kann ein Thema sehr einseitig darstellen – so wie das in Bezug auf Corona in den Filterblasen auf Social Media zurzeit überall gemacht wird.

Bei einzelnen Redaktionen und Verlagen kann man sich angucken, wie die arbeiten. Das ist nicht mit viel Arbeit verbunden. Man kann gucken, wer da arbeitet. Sind das studierte Journalistinnen und Journalisten, was bringen die als Qualifikation mit? Wie ist die Auswahl der Themen? Das ist interessant, auch im Vergleich mit anderen Redaktionen, wo vielleicht Leute beschäftigt sind, die keine journalistische Ausbildung haben, die sich mit dem Thema bis dahin nicht beschäftigt haben, sondern einfach irgendwas machen – vielleicht Agitation und Propaganda. Wer redet differenziert und wer redet nicht differenziert?

Wenn einem das Thema wichtig genug ist, kann man auch selber recherchieren. Gibt es zu einem Thema wissenschaftliche Quellen – zum Beispiel auf www.zoonosen.net? Findet man zu dem Thema Artikel in Fachjournalen? Die versteht man vielleicht nicht – muss man aber auch gar nicht. Aber man kann prüfen, ob die Personen, die in dem Text auf Social Media zitiert werden, auch die sind, die den Fachartikel veröffent-

die Finanzkrise, die Migrationskrise und jetzt halt eben Corona, ist es ja trotzdem der Lauf der Geschichte. Der ganz reguläre Lauf der Dinge. Und wenn man historisch zurückblickt, dann wird man unterschiedliche Phasen finden, in denen sich das ähnlich dicht gedrängt hat und im Nachgang dann vielleicht gar nicht so extrem war.

Wie lassen sich denn Leute noch erreichen, die sich zum Beispiel von prominenten Verschwörungstheoretikern beeinflussen lassen?

Das sind oft schillernde Persönlichkeiten – aber auch da würde ich immer sagen, mit dem Alltagsverstand erkennt



Dr. Netaya Lotze forscht an der Uni Münster. Foto: Erik Hinz/privat

Universitäten gelehrt werden. Die journalistische Arbeit ist wichtig, damit diese Selbstreflexion auch stattfindet, und um das der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Viele Menschen zweifeln inzwischen auch offizielle Quellen oder wissenschaftliche Untersuchungen an.

Im Netz haben wir momentan das Problem, dass subjektive Pseudo-Wahrheiten herausposaunt werden, von denen Einzelpersonen vielleicht sehr überzeugt sind – also wie Attila Hildmann zum Beispiel. Die fußen aber eben auf keiner objektivierbaren Wahrheit. Diese Leute finden aber eine Anhän-

demie und wir wünschen uns, dass Omikron doch nicht so schlimm ist. Wir wünschen uns, dass das alles bald vorbei ist und wir wieder zu unserem normalen Leben zurückkehren können. Wenn Quellen dann zwar nicht vertrauenswürdig sind, aber positiv berichten oder eben diese Wunschvorstellungen bedienen, einfache Lösungen anbieten oder so tun, als wären bestimmte Lösungen schon gefunden, weckt das Interesse.

Wenn wir nach Russland gucken, war der Impfstoff Sputnik zu einem sehr frühen Zeitpunkt auf dem Markt und wurde als Komplettlösung für das Problem vermarktet. Jetzt wird der Impfstatus der Leute, die mit Sputnik ge-

licht haben. Da muss man mal drauf achten, denn da wird auch vieles falsch wiedergegeben. So etwas wie „amerikanische Wissenschaftler haben bewiesen, dass“, das ist an sich schon mal nicht vertrauenswürdig. Wer hat das in welchem Journal wann veröffentlicht? Und dann kann man gucken, was der Qualitätsjournalismus darüber schreibt, also FAZ, Spiegel und so weiter. Das muss man nicht bei jedem Thema machen, das kann aber das Vertrauen in den Qualitätsjournalismus stärken.

Die journalistische Ausbildung ist in Deutschland nicht schlecht – und die Ausbildung unserer Virologinnen und Virologen auch nicht. Da kann man schon einen Vertrauensvorsprung reinstecken.